



Abend:

Zeitung.

107.

Sonnabend, am 4. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heß.)

Phönix.  
(Aegyptisch.)

Vom Aufgang her  
Dort, wo die goldnen Strahlen  
Der Sonn' auftauchen aus dem dunklen Meer,  
Zur Sonnenstadt, zum Ziele seiner Qualen,  
Zieht müde, matt und schwer

Der Phönix fort.  
Hinlegt in hohlem Eie,  
Von Nemens Myrrhen, jekt den Vater dort  
Der gleiche Sohn mit kindlich frommer Treue  
An still geweihtem Ort.

Er stirbt. Es fliegt  
Mit Purpurgold-Gefieder,  
Vom Sonnenglanze selber nicht besiegt,  
Der Sohn hinweg, sechshundert Jahre wieder,  
Wo dann auch er erliegt.

Das ist die Zeit,  
Die, fern im Licht geboren,  
Die Welt durchflogen rastlos weit und breit,  
Die, ausgeglüht, den Tod nun hat erkoren,  
Und ihm sich freudig weiht.

Vom Myrrhenei,  
Als Schicksalsknäuel, umschlossen,  
Ersteht sie immer aus sich selbst auf's Neu,  
Vom Zauberlanz der Jugend rings umflossen  
Und ewig einerlei.

Doch nicht zerstört  
Wird, was vor ihr vergangen;

Es ist ein Genius, der ihr angehört,  
Ein Vater, dem sie anhängt mit Verlangen,  
Und dem sie Treue schwört.

So lobern fort  
Zur Zeit der Sonnenwende  
Der Feuer hunderte von Ort zu Ort;  
Das Licht wird neu, das alte geht zu Ende,  
Das neue leuchtet dort.

So flog ein Kar  
Vom Todtenherd der Kaiser,  
Als noch der Römer Weltgebieter war;  
Denn in ein Sinnbild kleidet gern ein Weiser,  
Daß schön sey, was ist wahr.

Ottolie Kapp,  
geb. von Rappard.

Original-Mittheilung aus dem afrika-  
nischen Reisetagebuche Hermann  
Matthäi's.

(Beschluß.)

Wir hatten neulich in einem maurischen Kaffé den  
Scheik des, vor der Stadt lagernden Beduinenstammes  
Esse-Assai kennen gelernt, und waren von demselben,  
nachdem wir ihn tüchtig mit Kaffee tractirt hatten, einge-  
laden worden, ihn in seinem Zelte zu besuchen, was denn  
auch heute geschah. — Vorher aber muß ich noch ein  
paar Worte über die maurischen Kaffés nachholen. Es  
sind dieß meist dunkle kellerartige Gewölbe, die das Licht  
von der einzigen auf die Straße gehenden Thüre, zu-

weilen auch nur von einer in Mitten des Gewölbes herabhängenden Lampe erhalten. An den Wänden hin laufen Gestelle, von denen man nicht weiß, ob man sie Bänke oder Tische nennen soll, und auf denen die Mauren stumm wie die Fische reihenweise kauern oder liegen. Der Wirth reicht die kleinen Schälchen dicken Kaffees, das gefüllte in ein zweites leeres gesetzt, eben so stumm dar. Die Pfeifen dampfen fortwährend, ohne jedoch jenen Deutschen Tabaksqualm zu verursachen, was in der langsamen Art des Rauches und der Sorte des Tabaks seinen Grund zu haben scheint. Die Mauren sind leidenschaftliche Liebhaber von Parfüms, und bedienen sich sehr häufig eines wohlriechenden Holzes, welches sie in die brennende Pfeife dergestalt einstecken, daß es zugleich mit dem Tabak verbrennt und einen schönen Ambrageruch von sich giebt. Die einzige bewegliche Figur in einem solchen Kaffé ist, außer dem Wirth, ein junger halbnackter Neger, welcher in irgend einer Nische steht und den gebrannten Kaffee in einem colossalen eisernen Mörser mit einer eben solchen Keule, deren Gewicht mindestens einen halben Centner beträgt, zu einer breiartigen Masse, aus welcher der Kaffee dann gekocht wird, stößt. Es grenzt an's Unglaubliche wie viele Schalen Kaffee ein Maure in 5 bis 6 Stunden, (denn eher steht er schwerlich wieder auf, wenn er sich's einmal bequem gemacht hat,) hinterzuschlürfen im Stande ist. Wir ließen einmal einem alten maurischen Schuster, den wir gern zeichnen wollten, was uns auch gelang, binnen einer Stunde 14 Tassen des beliebten Trankes einschenken. Kaffee, Tabak, Opium der während des Rauchens und Trinkens fortwährend in kleinen Kügelchen von der Größe einer Erbse gekaut wird, Wohlgerüche, schöne Frauen und Faulheit — das sind die einzigen Genüsse des Mauren. Es ist in der That zu verwundern, daß dieses kraft- und energielose Geschlecht bei alle dem noch die Fähigkeit hat fortzudauern, und es bleibt eine merkwürdige Erscheinung daß die Söhne bis zu der Zeit, wo sie anfangen selbstständig zu werden, keine Spur von der Lebensweise ihrer Väter an sich tragen, sondern sehr wohlgebildete, rüstige und muthwillige Knaben und Jünglinge sind. Doch hinaus zu den Beduinen! — Wir gingen in Begleitung eines französischen Officiers, der der arabischen Sprache ziemlich mächtig war hinaus nach dem Lager (Dowar) des genannten Stammes Esse-Affai, der sich vor den feindlich gesinnten Karesas in die Nähe der Stadt geflüchtet hatte. Wir zählten an 23 Zelte, welche in 2 Reihen hinter einander aufgeschlagen waren. Als wir uns näherten sprang eine Meute von 5 bis 6 Hundten grimmig auf uns zu, welche eben an einem gefallenem Pferde ihre Mahlzeit gehalten,

unsere tüchtigen Stöcke und der Befehl eines freundlichen Beduinenknaben trieben sie jedoch bald zurück und unangefochten erreichten wir das Zelt Abram Ben Ahmeds, unseres Wirths. Weder dieser noch jenes, obgleich es das Gezelt des Scheiks war, zeichnete sich durch irgend etwas aus. Freundlich hieß Abram uns willkommen und Platz nehmen. Wenn man bei uns zu Jemanden eintritt, nimmt man den obersten Theil der Kleidung, nämlich die Kopfbedeckung ab; hier ist es umgekehrt, man legt Schuh oder Stiefeln ab\*), und hat dann erst die Rechte des Gastfreundes, welche sehr vielumfassend sind. Es verstand sich, daß wir zum Mittagessen, welches um 5 Uhr eingenommen zu werden pflegt, blieben. Wir benutzten die Zeit bis dahin zu einer Promenade durch den Dowar, an der Seite unseres Scheiks, dessen Gesellschaft uns von großem Nutzen war. Wir fanden meist nur Alte, Frauen und Kinder im Lager. Die Männer waren in der Stadt bei den Franzosen beschäftigt oder hüteten das Vieh. Die Frauen webten oder kochten, was vor dem Zelte geschieht, welches, meist nur für den nächtlichen Aufenthalt berechnet, dem genügsamen Bewohner zumal bei zahlreichen Familien ein nur knappes Plätzchen zur Ruhe gewährt. Das Ansehen dieser Zelte ist des schwarzen Kameelhärenen Zeuges wegen, womit dieselben überzogen sind, nicht sehr freundlich. An Geräthen finden sich Bockschläuche zu Wasser und Fett. Hohe, irdene unten mit einer Spitze vermöge welcher sie in die Erde gesteckt werden, endigende Krüge, hölzerne Schüsseln und eine eben solche Lade vollenden den Hausrath. Ist die Familie musikalisch, so bemerkt man auch wohl einen irdenen Cylinder von 3 Fuß Länge und 1 Fuß Weite, dessen Oeffnung mit einer Blase oder einem gegerbten Kalbsfelle überspannt ist, und welcher als Trommel oder Tambourin dient, eben so einige Rohrpfifen und, wenn der Luxus groß ist, eine Art Violine, an der man aber nicht zu unterscheiden vermag, welches das Instrument und welches der Bogen ist. Wir begegneten mehreren wunderschönen Gestalten unter den Frauen, die in ihrem Lager nicht verschleiert sind. Die bräunliche Gesichtsfarbe, die rabenschwarzen Haare und weißen Ge-

\*) Es ist dies ein alttestamentarischer Gebrauch, der schon in den Büchern des Moses erwähnt wird. Man denke nur an die Worte, welche Gott zu Moses spricht, als er ihm im feurigen Busche erscheint: „Ziehe deine Schuhe aus, Moses, denn der Ort wo du stehst, ist heilig!“ — Kein Muhamedaner betritt eine Moschee mit den Pantoffeln an den Füßen, auch die Christen müssen die Fußbekleidung vor dem Eintritte in eine solche ablegen. Ich selbst habe gesehen, wie ein junger Franzose, der sich diesem Gebrauche nicht fügen wollte, mit dem gezogenen Satagan zurückgewiesen wurde.

wänder, welche sich in großen Falten um die schlanken und doch kräftigen Glieder legen, bilden ein treffliches Ensemble. Zuweilen tragen die Frauen und Mädchen der Beduinen große silberne Ringe an Armen und Füßen, doch ist diese Sitte nicht allgemein. Als wir nach dem Zelte des Scheik zurückgekehrt waren, stand auch schon der dampfende Kusku auf dem Tische d. h. auf der Erde; einige wollene Teppiche, ein seltener Reichthum bei diesen Söhnen der Wüste, waren für uns ausgebreitet. Wir ließen uns nieder und begannen das Mahl. Die Familie des Scheik, aus 2 Frauen, 9 Kindern und 11 Enkeln bestehend, mußte auf unsere Bitte Theil daran nehmen. Jener Kusku ist ein Brei von dickem Gries und geschnittenem Hammelfleisch. Höchst originell war es, wie jeder mit der bloßen Hand in die Schüssel langte, sich aus dem Brei einen Kloß formte und verzehrte. Nachdem dieses Gericht, welches wirklich nicht übel schmeckte, gegessen war, brachte eine der Frauen Brobe, dem Schiffszwieback ähnlich, Honig, Del und Linsen herbei. War ich oft schon durch die Betrachtung der Lebensweise dieses Volkes an manche Schilderung des alten Testaments erinnert worden, so war es hier namentlich auch das patriarchalische Linsengericht, welches mich an die Geschichte Esaus denken ließ, zumal da sich ein zweiter Esau in der Familie befand: ein junger Araber von 15 Jahren, welcher eben vom Felde kam, wo er die Schafe gehütet, und nun mit gewaltigem Appetit über die Linsen herfiel. Seine 12jährige Frau machte dem Ankömmling Platz, er hörte und sah nicht und es dauerte lange ehe er mich einer Antwort würdigte, als ich von einem ihm über den Rücken hängenden Sacke Blut herablaufen bemerkte und nach der Ursache fragte. Es war von einem erschlagenen Schakal, den er in einer Cisterne gefangen und getödtet hatte.

Die Beduinen führen im Ganzen ein thätiges Leben, und wenn man sie so sieht mit ihren Kameelen von Ort zu Ort ziehen, überall frei wie der Wind ihrer Wüste, dann wird einem jene Sage wahrscheinlich, welche sie von Ismael, dem verstoßenen Sohne Abrahams, abstammen läßt, von dem da geschrieben steht, daß er in der Wüste wohnte und ein guter Schütze ward, und der Herr ihn zum großen Volke machen werde! —

## Gesellschafter im Literatur- und Kunst- Leben.

\* \* \* Dionys oder Dyonis? Ohne den Begriff des erstern auf uns überzutragen, wollen wir künftig uns nicht mehr mit seinem Klang, sondern nur mit seinem wahren Wortlaute begnügen.

\* \* \* Sollte man glauben, daß bis diesen Augenblick, nachdem die Sammlung der Beiträge schon vor einem Jahrzehend begonnen hat, gleichwohl erst 35000 Gulden zu Errichtung des Schillerdenkmals eingegangen sind? Und doch haben alle Hofbühnen — die Karlsruher ausgenommen — zur Unterstützung der Sache Vorstellungen Schiller'scher Dramen ausführen lassen, deren Ertrag dem Schiller-Vereine zufließt. Der Erlös des Schiller-Albums ist allerdings unter jener Summe noch nicht begriffen, allein, wenn er sich auch auf's Günstigste herausstellt, so bleibt doch noch immer zweifelhaft, ob mit der Totalsumme die Kosten des Monuments gedeckt werden können. Unter solchen Verhältnissen möchte daher die Karlsruher Hofbühne um so dringendere Veranlassung finden, eine Benefiz-Vorstellung für das Schiller-Denkmal noch nachträglich anzuordnen.

\* \* \* Die Bemühungen des Braunschweiger Vereins zu Errichtung eines Lessing-Denkmal's erfreuen sich — zu Ehren der deutschen Nation sey es gesagt! — immer besserer Erfolge. Auch von Dresden aus ist nunmehr eine kräftige Unterstützung dieser Sache eingeleitet. —

\* \* \* R. Guskow wird demnächst eine Biographie Görres's herausgeben, von welcher sehr viel interessante Aufschlüsse über das Geistes- und Charakterwesen dieses merkwürdigen Mannes zu erwarten stehn.

\* \* \* Professor Heinrich Heß in München ist zum Ehrenmitgliede der k. dänischen Akademie der bildenden Künste in Kopenhagen ernannt worden. Das diesfallige Notifications-schreiben ist von Thorwaldsen mit unterzeichnet.

Dionys.

## G n o m e.

Der Woge gleich, die auf und nieder treibt,  
Die Meinung wechselt; — doch die Wahrheit bleibt.  
Robert Köhler.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Prag, Ende März 1839.

Unter die vielen wichtigen und erfreulichen wohlthätigen

Institute, welche der Gemeingeist seit der Verwaltung des Reiches durch unsern gegenwärtigen Landeschef, den Obristburggrafen von Chotek zu Prag ins Leben gerufen hat, gehört unstreitig auch die Versorgungs- und Beschäf-

tigungs-Anstalt für erwachsene Blinde. Der verewigte Professor Klar, welcher einen großen Theil seines Lebens dem Troste und der Unterstützung der Blinden gewidmet, hatte längst schon einen Plan entworfen, das Geschick dieser Stieffinder der Natur zu lindern, und that den ersten Schritt durch ein Werkchen über das Prager Institut für blinde Kinder und Augenranke, dessen Ertrag er zum ersten Fonds dieser Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde bestimmte. Die Ausführung eines Lieblingswunsches schien den Greis mit neuer Jugendkraft zu erfüllen, und sein fester Wille überwand fast alle Schwierigkeiten, die sich einem neuen Unternehmen, sey es auch noch so löblich, stets entgegenstellen. Das Institut erhob sich in voller Blüthe und er genoß noch, ehe er hinüber schlummerte, das Vergnügen, sein Werk vollendet zu sehen. Bei Professor Klar's Tode hinterließ er seiner edeln Gattin und Sohne, Herrn Kreis-Kommissair Paul Klar, diese Anstalt als schönstes Erbe, dieser aber in dem zweiten einen thätigen und getreuen Vertreter, in der ersten eine liebevolle Mutter, welche in der That für die Unglücklichen, die ihrem verewigten Gatten ein schönes Loos verdankten, wie für eigene Kinder waltete und sorgte. Vor zwei Jahren fand eine Erweiterung des Institutes durch die Eröffnung der weiblichen Blindenanstalt Statt, eine Kapelle wurde zu bauen angefangen, und endlich auch der Wunsch des entschlafenen Gründers erfüllt, einige der grauen Schwestern von der Regel des Heiligen Karl Boromäus in die Anstalt einzuführen, und ihnen die Obsorge für das Innere des Hauses anzuvertrauen. Herr Instituts-Direktor Klar unternahm, um den letzten Plan seines geliebten Vaters ins Werk zu setzen, eine Reise durch Deutschland und Frankreich, um das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern zu Nancy und einige der ihnen anvertrauten Hospitäler und wohlthätigen Anstalten zu Koblenz, Trier, Marville, Paris, Straßburg, München u. a. m. zu besuchen, mit sorgfältiger Beachtung kennen zu lernen, und sich mit dem Streben, Wirken und Schaffen der barmherzigen Schwestern und mit der innern Einrichtung der von ihnen geleiteten Anstalten bekannt zu machen. Gegen Ende des Septembers traf er mit sechs barmherzigen Schwestern in der Anstalt ein, wo zu deren festlichem Empfange Alles vorbereitet worden war. An der Einfahrt empfing die Witwe des Stifters, an der Spitze der sämtlichen blinden Pensionaire und der zahlreich versammelten Vereinsmitglieder, Freunde und Gönner der Anstalt, die Schwestern, worauf diese in die im Bau stehende, festlich geschmückte Hauskapelle geleitet wurden, in deren Mitte ein Altar aufgerichtet war, vor welchem der geistliche Hausadministrator mit der ganzen Versammlung ein inniges Gebet zu Gott emporschickte, um Segen über die Anstalt und ihre Leiter zu erbitten. Seitdem walten die frommen Schwestern nicht allein in der Blinden-Anstalt, sondern werden auch als milde Pflegerinnen zu gefährlichen Kranken berufen, und haben sich die allgemeine Achtung der Stadt erworben.

Ob schon nun diese Anstalt, seit sie ins Leben getreten, von allen Klassen der Bewohner Prags mitdthätig unterstützt wurde, muß gleichwohl dem Leiter der Anstalt jede Gelegenheit erwünscht seyn, die Einkünfte dieses segensreichen Institutes zu erhöhen, daher er auch das Erbieten Herrn M. G. Saphir's, daß er eigens nach Prag kommen wolle, um in einer musikalisch-deklamatorischen Akademie zum Besten jenes Institutes eine seiner humoristischen Vorlesungen zu halten, um so freudiger annahm, da mit Zuversicht zu erwarten stand, die Neugierde auf ein den Prager bisher unbekanntes Deklamations-Genre werde eine große Hörermenge versammeln, was sich auch vollkommen bewährte, da selbst der große Waldstein'sche Saal beinahe überfüllt war. Die Akademie wurde mit Mozart's Duvertüre aus der Oper: Don Juan, von dem Orchester des

Conservatoriums der Musik vorgetragen, eröffnet, auf welche ein Prolog, zu diesem Zwecke eigens gedichtet von M. G. Saphir, und vortrefflich gesprochen von Mad. Binder, folgte.

Zwei Lieder („Lang hatt' ich sie nicht gesehen,“ und „die Rose lag im Schlummer“) aus den „Wilden Rosen“ von M. G. Saphir, in Musik gesetzt von J. F. Kittl, gesungen von Herrn Kunz, begleitet von Herrn Preisfänger, wurden eben so beifällig aufgenommen, als die Introduction und Variationen für die Violine über ein Originalthema, componirt und vorgetragen von Herrn Moriz Wildner, zweitem Solospieler am landstädtischen Theater.

Mad. Podhorsky sang mit ihrer Silberstimme ein Lied von J. N. Vogl: „Glockenstimmen,“ in Musik gesetzt vom Kapellmeister Titl, mit so glänzendem Erfolge, daß die gefällige Künstlerin dasselbe wiederholen mußte, und nach der Duvertüre aus K. M. von Webers „Oberon“ kam endlich als letzte Nummer, Saphir's humoristische Vorlesung: „Dur- und Molltöne aus dem großen Concert des Lebens und Schicksals zum Besten der drei Blinden: Liebe, Glück und Gerechtigkeit.“ — Herr Saphir wurde mit Applausfement begrüßt, und am Schlusse einstimmig hervorgerufen, und als er wenige Tage vor seiner Abreise in demselben Lokale ein Abschieds-Concert gab, war der Saal abermals reich besetzt. Herr Saphir, der stürmisch empfangen wurde, las heute zweimal, zuvörderst kleinere Fragmente unter dem Namen: „Humoristische Devisen und sinnige Bonbons,“ und zum Schlusse: „Die Elemente in der Natur und im Leben,“ welche noch weit mehr ansprachen, als die Vorlesung des ersten Concerts, so zwar, daß er nach jeder Nummer 2 — 3 Mal hervorgerufen wurde. Das Concert wurde durch ein Cherubinisches Vokalquartett, gesungen von den Herren Emminger, Gelen, Kunz und Schimmel, eingeleitet, und noch zwei Nummern waren Werke des Concertgebers: 1) „Lachen und Weinen,“ gesprochen von Mad. Binder und Dlle. Gab. Altram, und wenn wir dem geist- und gemüthreichen Vortrag der Ersten unsere Bewunderung nicht versagen konnten, so bedauerten wir sogleich an der Zweiten herzlich, daß sie dem recitirenden Schauspiel Valet gesagt habe. 2) „Prager wilde Rose,“ zu dieser Gelegenheit mit Geist und tiefem Gefühl in Musik gesetzt von Herrn Kittl, gesungen von Mad. Podhorsky, begleitet vom Compositeur, welcher mit der Sängerin so lange hervorgerufen wurde, bis sie das sinnige Bild wiederholten.

Eine fremdartige Erscheinung in dem interessanten Ganzen war das Duett aus der Oper: „Marino Faliero“ von Donizetti, gesungen von Mad. Podhorsky und Herrn Kunz. —

Unsere Bühne brachte seit meinem letzten Berichte nebst den Reprisen „Bayards“ und des „Liebhaber-Theaters“ nur eine Oper, ein Schauspiel und eine Posse. In der Ersten: „Zum treuen Schäfer“ nach dem Französischen des Scribe und Saint Georges, zur beibehaltenen Musik von Adam, für die deutsche Bühne bearbeitet vom Freiherrn v. Lichtenstein, ist die Handlung so leicht und leichtfertig als die Musik. Das Zweite: „Vater und Sohn“ umfaßt Paul Clifford's Aufenthalt in Bath und bei dem Feste des ihm feindlich gesinnten Lord Mauleverre, und scheint von einem geistreichen und denkenden Verfasser herzustammen. Wir glauben, daß ihm ein lebhafter Beifall nicht fehlen kann, wenn es in allen Theilen gut gespielt wird — was hier nicht der Fall war! Die Dritte: „Der Wasserfall im Fernhain,“ oder „der unsichtbare Freier,“ von D. F. Reiberstorffer (Musik von Andreas Scutta), machte nicht viel Aufsehen, und wird nun, nach der ersten Reprise, wohl wieder eingegangen seyn zur ewigen Ruhe an der Seite ihrer Ahnen und Vorgänger.